©Umweltverband WWF Österreich; download unter www.zobodat.at

Vorwort

Bären, Wölfe und Luchse waren einst in Mitteleuropa weit verbreitet. Als Nahrungskonkurrenten zum Menschen wurden sie jedoch erbarmungslos verfolgt und in weiten Teilen ihres einstigen Verbreitungsgebietes ausgerottet.

Derzeit streifen nur wenige Luchse durch unsere Wälder
© Tatra-Photograpy

Änderungen in der Einstellung der Bevölkerung, Lebensräume mit ausreichender Nahrung (erhöhte Schalenwilddichten), eine stärker naturschutzorientierte Gesetzgebung sowie Schutz- und Ansiedelungsmaßnahmen haben dazu geführt, dass die Bestände in Mitteleuropa wieder ansteigen und die drei großen Beutegreifer ihre früheren Lebensräume wieder besiedeln können. Langsam aber unaufhaltbar kehren sie auch nach Österreich zurück.

Die Wiederkehr birgt jedoch Konfliktpotenzial, denn diese Tierarten wecken starke Emotionen und polarisieren zum Teil. Auch wenn Bär, Luchs und Wolf aus Sicht des Naturschutzes als Symbole intakter Natur gelten und in vielen Teilen der Bevölkerung hohe Sympathiewerte genießen, so treten sie durch ihr natürliches Verhalten immer wieder in Konkurrenz zu anderen Lebensraumnutzern, vor allem aus den Bereichen der Land- und Forstwirtschaft, der Jagd und des Tourismus.

Große Beutegreifer genießen einen hohen Schutzstatus. Österreich ist durch die Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie der EU verpflichtet den günstigen Erhaltungszustand für Bär, Luchs und Wolf wiederherzustellen. Auch im „Bergwaldprotokoll" der Alpenkonvention befürwortet Österreich eine Wiedereinbürgerung zur Wiederherstellung eines natürlichen Selektionsdrucks auf die Schalenwildarten. Ob diese Tierarten in unserem Land wieder Fuß fassen können ist aber nicht nur eine Frage der Gesetzeslage. Schutzmaßnahmen müssen auf breite Akzeptanz stoßen und gesellschaftlich tragfähig sein, ansonsten kann die beginnende Rückkehr der drei Arten nach Österreich mit größeren Problemen verbunden sein und wird möglicherweise nicht gelingen.

Partnerschaft für den Erhalt der biologischen Vielfalt: *Der WWF Österreich und die Österreichische Bundesforste treten aktiv für den Erhalt der Biodiversität und gegen den fortschreitenden Verlust wertvoller Lebensräume und die Gefährdung von Arten und genetischer Ressourcen ein.*

Ziel dieser Broschüre ist ein Brückenschlag zwischen Befürwortern, Skeptikern und den direkt vor Ort Betroffenen. Denn für ein künftiges Zusammenleben mit zurückkehrenden Wildtierarten braucht es eine sachliche Auseinandersetzung zwischen allen Interessensgruppen.

Hildegard Aichberger
Geschäftsführung
WWF Österreich

Gerald Plattner
Naturschutzbeauftragter
Österreichische Bundesforste

©Umweltverband WWF Österreich; download unter www.zobodat.at

Braunbären begeben sich in Winterruhe.
© Jiri Bohdal

Naturschutzbedeutung und Biologie

Die österreichischen Alpen bieten Lebensraum für Bär, Luchs und Wolf.
© Franz Pritz

Die großen Beutegreifer haben jahrhundertelang die europäische Landschaft besiedelt und sind daher Teil der europäischen Fauna. Auch in Österreich sind Bär, Luchs und Wolf als autochthone Tierarten Bestandteil heimischer Ökosysteme.

Wissenschaftliche Studien belegen auf eindrucksvolle Weise, dass es in Österreich noch ausreichenden und aus ökologischer Sicht geeigneten Lebensraum für Bär, Luchs und Wolf gibt. Eine Einwanderung von Luchs und Wolf, eventuell sogar auch von Bären, über durchlässige Korridore aus benachbarten Quellgebieten ist möglich und sollte stets mitberücksichtigt werden.

Große Beutegreifer spielen bei dem Ziel, die biologische Vielfalt zu erhalten und die Funktionsfähigkeit von Ökosystemen zu sichern, eine große Rolle, denn natürliche Abläufe und Interaktionen zwischen den Arten in ihren Lebensräumen sind nur dann möglich, wenn es eine möglichst vollständige, gebietsspezifische Arten-Ausstattung gibt. Bei Top-Prädatoren (sie stehen in einem Ökosystem allein oder zusammen mit anderen Organismen an der Spitze der Nahrungspyramide und haben daher in der Regel keine natürlichen Feinde) ist das Beziehungsgefüge zwischen Beutegreifern und ihren Beutetieren besonders komplex. Wie groß der Einfluss auf andere Arten sein kann, zeigen jüngste Studien aus dem Yellowstone-Nationalpark und dem Banff-Nationalpark[1]. Im Yellowstone wurden nach 70-jähriger Abwesenheit Wölfe wiederangesiedelt, im Banff kehrten die Wölfe nach jahrzehntelangem Verschwinden in das Gebiet zurück. Die Rückkehr der Wölfe hat in beiden Nationalparks positive ökologische Effekte ausgelöst, die von einer dramatischen Verminderung der Verbissschäden am Wald bis hin zum Wiederanstieg gefährdeter Vogelpopulationen reichen. Auf europäische Verhältnisse lassen sich diese Beispiele aber nicht automatisch übertragen. In wie weit der Wolf einen spürbaren Einfluss auf seine Beutetiere ausüben wird, müssen erst Untersuchungen zeigen.

Braunbär[2] (Ursus arctos)

Kennzeichen

Massive Körperform; rundlicher Kopf; kurzer, dicker Hals; vorstehende Schnauze, kurzer Schwanz (im Fell verborgen); braunes bis dunkelbraunes Fell; etwa gleich lange, kräftige Gliedmaßen. Körperlänge: 170 bis 220 cm, Schulterhöhe: 90 bis 150 cm. Gewicht variiert je nach Geschlecht und Gebiet zwischen 100 und 340 kg.

Lebensraum

Der Europäische Braunbär lebt in Mitteleuropa vor allem in großräumigen Wäldern der Gebirgsketten wie den Alpen, Karpaten oder Abruzzen. Er hat einen individuell unterschiedlich großen Aktionsraum, der mehrere 100 km² betragen kann und

©Umweltverband WWF Österreich; download unter www.zobodat.at

wandert je nach Jahreszeit und Nahrungsangebot. Der Braunbär kommt bis in große Höhenlagen vor. Entscheidend für einen geeigneten Lebensraum des Bären ist ein ausreichendes Nahrungsangebot, die Möglichkeit, dem Menschen jederzeit ausweichen zu können und ein Angebot an geschützten Höhlen für die Winterruhe, in die er sich im Spätherbst verziehen kann. Als Winterlager dienen neben den Felshöhlen selbst gegrabene Höhlen unter Wurzelstöcken oder Windwürfe.

Braunbären ernähren sich größtenteils vegetarisch.
© H. Heimpel, 4nature

Verhalten und Ernährung

Die Aktivitätszeit des Braunbären hängt von den Umweltbedingungen, der Jahreszeit oder der Nähe von Menschen ab. Sie gelten als vorwiegend dämmerungs- oder nachtaktiv, insbesondere in von Menschen besiedelten Gebieten. Im Frühjahr und im Herbst sind sie auch vermehrt tagsüber aktiv. Da Bären während der Winterzeit nur wenig Nahrung finden, begeben sie sich in eine Winterruhe. Dabei wird die Körpertemperatur wenig, Puls und Atemfrequenz stark abgesenkt. Wasser und Nahrung werden nicht aufgenommen. Um zu überleben, bauen sie ihre gesammelten Fettreserven ab. Bei mildem Wetter können Bären ihr Lager kurzfristig verlassen. In Süd- und Mitteleuropa kann es sogar vorkommen, dass einzelne Bären nicht oder nur kurz in Winterruhe gehen. Üblicherweise beginnt diese zwischen Oktober und Dezember und endet zwischen März und Mai.

Braunbären ernähren sich als Allesfresser zu 75% vegetarisch. Im Sommer und Herbst größtenteils von Beeren und anderen Früchten wie Eicheln, Vogelbeeren, Äpfeln und Zwetschken, daneben von Wurzeln, Knospen und Samen. Außerdem stehen Gräser, Kräuter, Blüten, Nüsse und Pilze auf ihrem Speiseplan. Bären sind keine guten Jäger. Tierische Nahrung ist trotzdem eine wichtige Protein- und Energiequelle. Zum Beutespektrum zählen daher auch Huftiere. Von diesen fallen ihnen allerdings kaum gesunde, erwachsene Tiere zum Opfer, sofern diese flüchten können. Schalenwild wird meist als Aas konsumiert. Im Frühjahr bildet Aas von Huftieren, die Opfer des Winters wurden, sogar die Hauptnahrung.

Braunbären – die mehr als 20 Jahre alt werden können – leben in der Regel als Einzelgänger, sind aber nicht territorial, dulden also Artgenossen in ihrem Gebiet. Während der Paarungszeit kommt es allerdings zu kurzzeitigen Verbindungen.

Bedrohungsfaktoren

Die Zunahme der menschlichen Bevölkerung, die großräumige Entwaldung und die Trennung einzelner Populationen durch Zerschneidung der Landschaft haben den Braunbären in den

Der Eurasische Luchs ist die größte Katze Europas.
© Jiri Bohdal

größten Teilen seines einstigen Verbreitungsgebiets verschwinden lassen oder die Bestände isoliert. Die fehlende Akzeptanz in der Bevölkerung stellt in manchen Teilen Europas immer noch eine Bedrohung für den Bären dar. Vor allem illegale Abschüsse setzen den Bären stark zu. Für viele Populationen ist die weitere Entwicklung unsicher, da Konflikte mit zunehmenden menschlichen Nutzungsansprüchen (Viehhaltung, touristische Erschließung, intensive Waldnutzung) zu erwarten sind.

Luchs[2] (Lynx lynx)

Kennzeichen

Der Eurasische Luchs ist die größte Katze Europas. Er hat eine Kopf-Rumpf-Länge von etwa 80 bis 120 cm und eine Schulterhöhe von 55 bis 70 cm. Der Körperbau wirkt quadratisch, die Vorderbeine sind kürzer als die Hinterbeine und der Schwanz ist kurz. Gewicht: zwischen 15 und 25 kg. Die Farbe des Fells kann von grau im Winter zu rötlich-braun im Sommer wechseln. Es kann sehr viele Flecken aufweisen oder nur wenige. Die Vorderpfoten sind größer als die Hinterpfoten und bis zu sieben Zentimeter groß.

Lebensraum

Der Eurasische Luchs bevorzugt aufgrund der jahrhundertelangen Verfolgung als Lebensraum große Waldgebiete mit dichtem Unterholz, das ihm Deckungsmöglichkeiten bietet. Er ist vorrangig dort verbreitet, wo die Huftierbestände zahlreich sind. In Europa

©Umweltverband WWF Österreich; download unter www.zobodat.at

besiedelt er von den mediterranen Hartlaubwäldern bis zu den borealen Nadelwäldern alle Klimazonen von der Meereshöhe bis zur oberen Waldgrenze im Gebirge.

Luchse sind Einzelgänger mit großem Raumbedarf. © Jiri Bohdal

Verhalten und Ernährung

Beutetiere des Eurasischen Luchses können dessen Gewicht bis zu dreimal übersteigen. Er jagt vor allem Paarhufer wie Rehe und Gämsen. Manchmal erlegt er auch Füchse, Hasen, Hirsche und andere Tiere. Haustiere, vor allem Schafe, können ebenfalls hin und wieder gerissen werden. Der Luchs ist ein Anschleichjäger. Mit den Krallen der Vorderpranken greift er das Opfer und tötet es mit einem gezielten Biss in die Kehle. Er kehrt mehrere Nächte zu seiner Beute zurück, bis diese vollständig verzehrt ist. Nur die großen Knochen, den Kopf, das Fell sowie den Verdauungstrakt lässt er übrig. Ein Luchs erlegt pro Woche durchschnittlich ein Reh oder eine Gams. Luchse sind wie die meisten Katzen Einzelgänger. Der Luchs ist zeitgleich mit seinen Beutetieren fast immer am Abend und in der Nacht aktiv. In ihrem Revier dulden sie keine anderen erwachsenen Tiere des gleichen Geschlechts. Das Revier eines Männchens umfasst ein bis zwei weibliche Reviere. Die Reviergröße ist abhängig vom Nahrungsangebot, von der Landschaft und vom Zustand der Population. Die Reviergröße der Männchen liegt zwischen 90 und 760 km² und für Weibchen zwischen 60 und 480 km². In freier Wildbahn werden Luchse bis zu 15 Jahre alt.

Bedrohungsfaktoren

In praktisch allen Regionen, in denen der Luchs wieder heimisch ist, gibt es illegale Abschüsse. Vor allem Jungluchse fallen auch oft dem Straßenverkehr zum Opfer. Verluste aus diesen beiden Gründen können eine kleine Population stark beeinflussen. Ein weiterer Gefährdungsfaktor ist die drohende Verinselung der Populationen durch Lebensraumzerschneidung.

Wolf[2] (Canis lupus)

Kennzeichen

Der Wolf ist der größte Vertreter der Hundeartigen. Die Kopf-Rumpf-Länge beträgt zwischen 110 und 150 cm. Der buschige Schwanz ist 30-50 cm lang und wird meist herabhängend getragen. Die Schulterhöhe beträgt in Mitteleuropa bis etwa 75 cm. Der Kopf ist groß, hat eine breite Stirn und schräg sitzende Augen. Das Fell besteht aus weißen, grauen, rötlichen, braunen und schwarzen Haaren. Längs der Mitte und der Rute befinden

Wölfe könnten bald wieder in Österreich heimisch werden. ©Wild Wonders of Europe, Sergey Gorshkov, WWF

sich überwiegend dunklere Haare. In Europa ist die Färbung der Wölfe meist grau-braun. Das Körpergewicht mitteleuropäischer Wölfe beträgt um die 35-40 kg.

Lebensraum

Wölfe haben wie kein anderes Säugetier die unterschiedlichsten Lebensräume besiedelt, von der baumlosen Tundra im Norden über die Nadelwaldzone der Taiga, die Wälder der gemäßigten Breiten bis zu den Steppen und sogar Wüstengegenden Mexikos und der Arabischen Halbinsel. Sie kommen in sumpfigen Niederungen wie auch in höheren Lagen, in ausgesprochenem Meeres- wie Festlandsklima, in menschenleeren wie auch in dicht besiedelten Gebieten vor. Wichtig für Wölfe ist das Vorhandensein von störungsarmen Rückzugsgebieten, in die sie sich tagsüber zurückziehen und ihre Jungen aufziehen können. Diese Gebiete müssen aber weder urwaldartig noch menschenleer sein, wie es die Wölfe um die italienische Hauptstadt und auf Truppenübungsplätzen in Deutschland beweisen.

Verhalten und Ernährung

Wölfe sind soziale Tiere und leben in Wolfsfamilien mit starken Bindungen. Sie sind überwiegend Fleischfresser, in Mitteleuropa bevorzugen sie Rehe, Hirsche und Wildschweine. Auch Aas wird gerne gefressen. Gämsen, Hasen, Murmeltiere und Füchse runden den Speiseplan ab. Zwar sind Wölfe in der Lage, gesunde ausgewachsene Tiere zu töten, doch der Großteil dieser Beute ist oft zu schnell oder wehrhaft. Deshalb nehmen sie eher jene, die sie leicht erbeuten können wie junge, schwache oder alte Tiere. Haustiere, wie Schafe und Ziegen, werden ebenfalls zur

©Umweltverband WWF Österreich; download unter www.zobodat.at

Wölfe jagen bevorzugt Tiere, die sie leicht erbeuten können.
©Tatra-Photograpy

Beute, besonders wenn diese ungeschützt sind. Die Beutetiere werden oft nicht zur Gänze gefressen. Das kann daran liegen, dass ein einzelner Wolf nicht mehr als 10 Kilogramm auf einmal fressen kann oder dass er gestört wurde. Manchmal kehren diese Wölfe dann zu einem tags zuvor getöteten Tier zurück, um am Kadaver weiter zu fressen. Tötungen mehrerer Tiere auf einmal passieren dann, wenn Beutetiere wie Schafe nicht fliehen oder nicht fliehen können. Gewohnt an flüchtende Wildtiere und Nahrungsknappheit in der Natur, töten Wölfe dann instinktgesteuert mehr Schafe, als sie auf einmal fressen können. Der mittlere Nahrungsbedarf eines Wolfes beträgt etwa drei bis vier Kilogramm Fleisch am Tag. Die meisten Streifgebiete von Wolfsrudeln in Mitteleuropa liegen etwa bei 100 bis 200 km².
Zum Wolfsrudel gehören in der Regel neben den Eltern und ihren Welpen meist auch Nachkommen aus dem Vorjahr bis zur Geschlechtsreife. Die Anzahl der Tiere pro Rudel hängt vom Beutetierangebot ab. Jedes Rudel besitzt ein Revier, das es gegen andere Rudel verteidigt. In freier Wildbahn können Wölfe 8 bis 13 Jahre alt werden.

Bedrohungsfaktoren

Als Hauptbedrohungsfaktoren gelten Lebensraumverlust sowie die direkte Verfolgung. Vor allem dann, wenn Wölfe Nutztiere reißen, werden oft Rufe nach Abschuss laut Auch die Isolation der Wolfsvorkommen stellt eine Bedrohung dar. Trotz der hohen Mobilität der Wölfe können der Verlust und die Zerstückelung ihrer Lebensräume die genetische Vielfalt und damit den Aufbau einer Population negativ beeinflussen. Zudem fallen auch immer wieder Wölfe dem Verkehr zum Opfer.

Quellen / Literatur:
1 Musiani M., L. Boitaini & P.C. Paquet: The world of wolves: New perspectives on ecology, behavior, and managment. Michigan State Univiversity Press, 2010.
2 Kalb, R.: Bär, Luchs, Wolf – Verfolgt, Ausgerottet, Zurückgekehrt, Leopold Stocker Verlag, 2007.

Praxistipps für den Umgang mit Bär, Wolf und Luchs

Die Wahrscheinlichkeit auf einen Luchs zu treffen ist sehr gering.
© Tatra-Photograpy

Wie auch im Umgang mit allen anderen Wildtieren sollte man Bär, Luchs und Wolf mit Respekt begegnen. Wenn Sie ein Tier entdecken, bleiben Sie ruhig! Machen Sie sich klar, dass dies ein seltenes Ereignis ist. Die Wahrscheinlichkeit einen Bären, Wolf oder Luchs zu treffen, ist sehr gering. Alle drei sind von Natur aus scheu, sie werden Ihnen normalerweise früh aus dem Weg gehen. Die ausgezeichneten Sinne warnen sie rechtzeitig vor dem Menschen und sie ziehen sich zurück. Als intelligente Säugetiere sind die drei großen Beutegreifer jedoch von Natur aus neugierig. Bei Bären und Wölfen ist es daher auch nicht ungewöhnlich, dass sie trotz ihrer angeborenen Scheu vor Menschen ab und zu auch in der Nähe von Siedlungen beobachtet werden. Dies gilt insbesondere für jüngere Tiere.

Nicht füttern oder anlocken!

Bären und Wölfe lernen schnell, sich an Futterquellen zu gewöhnen. Locken Sie daher keine Bären und Wölfe zum Fotografieren oder Beobachten an! Gewöhnen sich die beiden an das Futterangebot, dann suchen sie manchmal die Nähe von Menschen gezielt auf, was zu gefährlichen Situationen führen kann.

©Umweltverband WWF Österreich; download unter www.zobodat.at

Die Anwesenheit von großen Beutegreifern kann sich auf das Verhalten des Wildes auswirken.
© Fred F. Hazelhoff WW

Wildschäden

Es ist möglich, dass die Anwesenheit von Bär, Luchs und Wolf Einfluss auf die Wildschäden hat, abhängig von der Wilddichte und anderen Faktoren, wie den Wildarten oder Störungen. Ein entscheidender Faktor ist das natürliche Nahrungsangebot für das Wild und die Waldzusammensetzung. Genauere Untersuchungen sollten die Frage nach dem Einfluss auf die Wildschäden auch in den Alpen klären.

Was tun, wenn ...

...ich eine Bären-, Luchs- oder Wolfsspur oder einen Hinweis entdeckt habe?

Fotografieren Sie den Nachweis und lesen Sie dazu das Kapitel „Identifikation und Dokumentation von Nachweisen". Kontaktieren Sie anschließend eine zuständige Person (Bärenanwalt, Luchsexperte, Wildbiologe usw. – siehe Kapitel „Ansprechstellen") und stellen Sie ihm Datum, Fundort und Fotos der Spur bzw. des Risses zur Verfügung. Sie helfen so, mögliche wertvolle Daten über die Anwesenheit und das Vorkommen der drei großen Beutegreifer zu erfassen.

...ich einen Luchs sehe?

Luchse, die abwarten, ob Sie eine Gefahr darstellen, neugierig sind und deshalb nicht sofort verschwinden, lassen sich normalerweise durch Bewegungen, lautes Reden und andere Geräusche vertreiben. Sollten noch Jungtiere dabei sein, dann könnte das vielleicht für freilaufende Hunde zu einem Problem werden. Die führende Luchsin wird sich eventuell dem Hund stellen, um den Jungtieren Zeit zur Flucht zu verschaffen. Menschen gegenüber wird die Katze vermutlich das Weite suchen.

...ich einen Wolf sehe?

Kaum jemand bemerkt die Begegnung mit einem Wolf. Wölfe können sich nämlich direkt neben dem Wanderweg befinden und warten, bis die Menschen vorbei gegangen sind. Ansonsten ist das Beste, bei einer Begegnung ruhig zu bleiben. Der Wolf wird normalerweise spätestens dann, wenn er sich entdeckt fühlt, verschwinden. Manchmal beobachten Wölfe die Aktivitäten der Menschen. Dabei lernen sie nicht nur die Umgebung kennen, sondern auch, welches Verhalten sich zu ihrer eigenen Sicherheit am Besten in der Nähe der Menschen eignet. Merken Wölfe, dass man sie entdeckt hat, verziehen sie sich meist schnell und leise.

...ich einen Bären sehe?

Hat der Bär Ihre Anwesenheit noch nicht bemerkt, dann verlassen Sie den Ort leise und vorsichtig. Sollte Sie der Bär entdeckt haben, geben Sie sich vorsichtig zu erkennen indem Sie zum Beispiel etwas lauter reden. Verhalten Sie sich nicht ängstlich, aber vermeiden Sie alles, was der Bär als Bedrohung empfinden könnte. Werfen Sie nicht mit Steinen oder Stöcken, und versuchen Sie nicht, den Bären mit drohenden Gesten oder unkontrollierten Bewegungen zu verscheuchen. Verzichten Sie zugunsten Ihrer eigenen Sicherheit auf einen Schnappschuss. Ziehen Sie sich langsam zurück, aber laufen Sie nicht weg!

...ich einen Jungbären sehe?

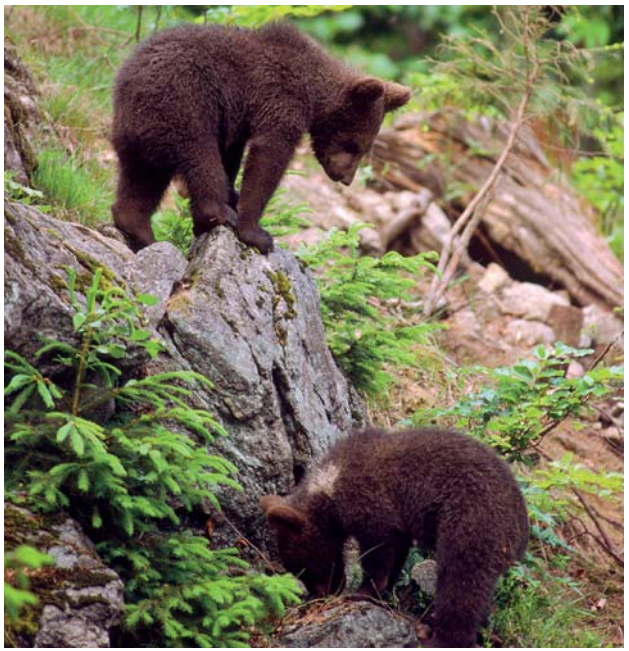
Jungbären sind nie alleine unterwegs! Die Bärenmutter ist immer in der Nähe und sehr besorgt um ihren Nachwuchs. Ziehen Sie sich langsam und ruhig zurück.

...sich ein Bär aufrichtet?

Das ist keine Drohgebärde! Ein Bär richtet sich auf, um sich einen besseren Überblick zu verschaffen, indem er seine Nase in den Wind hält.

...ein Bär sich Ihnen nähert bzw. angreift?

Legen Sie sich in Bauchlage auf den Boden und geben Sie ihre Hände in den Nacken. Der Bär erkennt so, dass Sie keine Gefahr für ihn sind. Stellen Sie sich tot und wehren Sie sich nicht. Warten Sie, bis der Bär wieder weit genug weg ist.



Jungbären sind nie alleine unterwegs, die Bärenmutter ist immer in der Nähe!
© J. Stefan, 4nature

©Umweltverband WWF Österreich; download unter www.zobodat.at

Identifikation und Dokumentation von Nachweisen

Allgemeines

Die genaue Dokumentation über das Auftreten von Bär, Luchs und Wolf ist sehr wichtig. Denn damit zeigt sich ob deren Zahl zu- oder abnimmt, ob es Nachwuchs gibt und wie sich die Beutegreifer verhalten. Personen aus den Bereichen der Jägerschaft und der Forstwirtschaft kommt eine besonders wichtige Rolle zu. Denn wie kaum ein anderer Personenkreis sorgen sie für eine flächenmäßige Beobachtung der Landschaft. Damit die Überprüfbarkeit ihrer gesammelten Daten gewährleistet ist, sind folgende Dinge zu beachten.

Ausrüstung[1]

Zur Dokumentation werden folgende Sachen benötigt:

- Kamera mit Blitz
- Maßband, um den Schrittabstand bei Spuren und die Größe von Trittsiegeln zu messen (Taschenmesser, Schistöcke, Feuerzeug usw. können eventuell auch verwendet werden)
- Scharfes Messer zur Rissuntersuchung
- Plastiksäckchen zum Sammeln von Material
- Notizbuch und Stift
- Eventuell Modell-Gipspulver für Trittsiegel

Überprüfung des Risslageplatzes[1]

- Gibt es Spuren, Kot, Haare? Wenn ja, einsammeln!
- Besonderheiten, falls es sie gibt bitte auch unbedingt notieren!

Fotodokumentation von Rissen[1]

- Übersichtsfotos des gesamten Lageplatzes
- Formatfüllende Fotos vom Beutetier
- Detailfotos von den Verletzungen und Anschnittstellen *(Abb. 1)*

Bei Detailfotos ist ein Größenvergleich (Schuh, Maßband etc.) günstig!
Von allen Einstellungen mehrere Fotos machen!
Wenn es zu dunkel ist, einen Blitz verwenden!
Bei entwickelten Fotos sollte der Ort und Datum der Aufnahme vermerkt werden, bei digitalen Fotos am besten das Datum miteinblenden!

Abb.1: Fotodokumentation von Rissen (Übersichts- und Detailfotos)

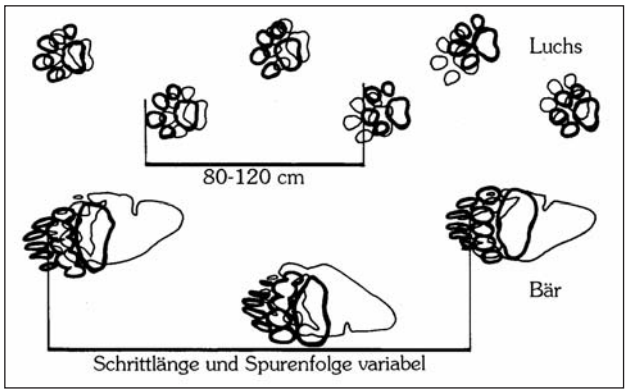


Abb.2: Spurensicherung mittels Fotodokumentation der Trittsiegel und -abfolge.

Spurensicherung[1]

Eine eindeutige Identifikation von Rissen ist oft nur möglich, wenn mehrere verschiedene Nachweise vorhanden sind. Deshalb sollten möglichst viele Hinweise berücksichtigt und die Umgebung von Rissen immer sorgfältig nach Trittsiegeln, Kot und Haaren abgesucht werden.

- Einzelnes Trittsiegel und Trittsiegelabfolge mit danebenliegendem Maßband fotografieren. *(Abb. 2)*
- Bei Luchs und Wolf die Länge des Abdruckes ohne Krallen messen, beim Bären die Breite der Vorderpranke.
- Schrittlänge als Abstand zwischen jedem zweiten Pfotenabdruck messen.
- Wenn vorhanden, mehrere Trittsiegel anschauen, dokumentieren und der Fährte ein Stück folgen.
- Die beste (aber etwas aufwändige) Methode der Spurendokumentation sind Gipsabdrücke mit Modellgips – nicht Baugips verwenden. *(Abb. 3)*
- Kot und Haare einsammeln.

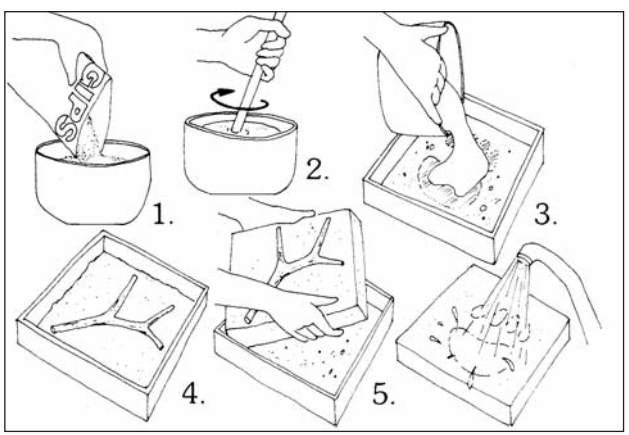


Abb.3: Spurendokumentation durch Gipsadrücke.

©Umweltverband WWF Österreich; download unter www.zobodat.at

Abb.5: Frische Bärenspur, © P. Kaczensky

Abb.6: Dachsspur, © Schulz

Abb.7 (oben) und Abb.8: Trittsiegel Luchs, die Krallenabdrücke sind nicht sichtbar, © P. Kaczensky, U. Breitenmoser

Abb.9: Fährtenbild einer Gams, © P. Molinari

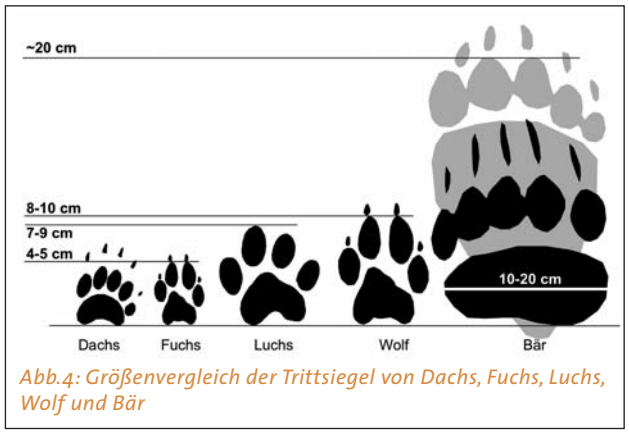


Abb.4: Größenvergleich der Trittsiegel von Dachs, Fuchs, Luchs, Wolf und Bär

Spurenerkennung

Trittsiegel und Fährten[1]

Einzelne Trittsiegel von Luchs, Fuchs, Hund und Wolf lassen sich oft nur schwer unterscheiden. Mehrere Trittsiegel oder noch besser der Verlauf von Fährten liefern in der Regel jedoch gute Hinweise auf den Verursacher *(Abb.4)*.

BÄR[1]

Frische Bärenspuren sind eindeutig *(Abb.5)* und können eigentlich nur mit den ausgeschmolzenen Spuren von Mensch (barfüßig) oder Dachs *(Abb.6)* verwechselt werden. Die Ballenbreite von Jungbären ist aber schon im Mai etwas größer als die eines Dachses. Außerdem sollten dann Spuren der Bärenmutter in nächster Umgebung zu finden sein.

LUCHS[1]

Luchse gehören zu den Katzen, ihre Krallen sind einziehbar und werden so beim Laufen nicht abgewetzt. Im Trittsiegel sieht man sie daher nicht *(Abb.7 und Abb.8)*. Die langen Beine (hoher Schwerpunkt) und der kurze Schwanz (schlecht zum Balancieren) machen den Luchs zwar weniger als andere Katzen geeignet, um auf Bäume zu klettern, trotzdem kann er weit besser klettern als Hund oder Fuchs. Luchse laufen gerne auf liegenden oder schrägen Baumstämmen, Felssimsen oder Steinmauern und haben kaum Schwierigkeiten, Hindernisse wie z.B Zäune zu überwinden.

Mögliche Verwechslungen – ähnliche Spuren!

- Gämsen haben den gleichen Schrittabstand, und es kann – insbesondere bei frischem Pulverschnee – auf den ersten Blick deren Fährtenbild dem Spurenbild der Luchse ähnlich sein *(Abb.9)*. Gämsen klettern ebenfalls hervorragend auf Felssimsen!
- Bei Hunden sieht man nicht immer in jedem Trittsiegel die Krallen. Bei halbweicher Erde oder festem Schnee muss man daher von schräg hinten in das Trittsiegel sehen *(Abb.10)*. Bei senkrechter Draufsicht sind die Nägel oft nicht sichtbar.
- Einzelne Trittsiegel von Schneehasen *(Abb.11)* entsprechen in ihrer Größe oft denen von Luchsen. Manchmal drücken sich auch die Vorderläufe über eine kurze Strecke nicht mit ab, womit ein großer Schrittabstand vorgetäuscht wird *(Abb.12)*.

WOLF

Grundsätzlich sind die Pfoten von Wölfen und Hunden gleich aufgebaut. Die Vorderpfoten sind jeweils größer und breiter als die Hinterpfoten. In jedem Abdruck sind 4 Zehenballen und ein Hauptballen zu sehen *(Abb. 13)*. Obwohl der Hauptballen an allen vier Pfoten gerade endet, ist das nur im Trittsiegel der Vorderpfoten auch zu sehen. Im Abdruck der Hinterpfote erscheint dagegen das hintere Ende des Hauptballens konvex, da das Tier die Hinterpfoten weniger belastet und sie deshalb oft nicht vollständig abgedrückt werden. Die Krallen sind beim Wolf besonders kräftig und in der Spur normalerweise sehr gut zu sehen. Viele Hundepfoten erscheinen runder als die eher länglichen Wolfspfoten, ihre Krallen sind oft weniger gerade und undeutlicher abgedrückt.[2]

Generell ist die Wolfsspur von einer mittleren bis großen Hundespur kaum unterscheidbar. Die einzige Möglichkeit zwischen einer Wolfs- und einer Hundespur zu unterscheiden, ist der Spur längere Zeit zu folgen und das Verhalten des Tieres zu interpretieren, was sowohl gute Bedingungen als auch eine große Kenntnis der lokalen Verhältnisse voraussetzt.[3]

Haare und Kot[1]

In der Umgebung eines Risses finden sich häufig Losung oder Haare des Beutegreifers, wodurch der Verursacher leichter ausgemacht werden kann. Haare lassen sich nur durch ein Mikroskop unterscheiden. Die Identifizierung der Losung vor Ort ist eher möglich, je nach aufgenommener Nahrung kann sie aber unterschiedlich aussehen. Ansatzpunkte für eine richtige Zuordnung gibt neben der Zusammensetzung der Fundort (z.B. Kot auf gut sichtbaren erhöhten Punkten wie beim Fuchs oder an auffälligen Plätzen wie beim Wolf).

Sammeln und Aufbewahren:

Losung entweder in Plastiksäckchen einfüllen und einfrieren oder in einer Schale lufttrocknen. Besonders wichtig ist die Beschriftung (Gefrieretiketten/Permanentschreiber):

- Datum: Tag, Monat, Jahr
- Vermuteter Verursacher

Abb.10: Trittsiegel eines Hundes, © P. Kaczensky

Abb.11: Trittsiegel eines Schneehasen, © P. Kaczensky

Abb.12: Fährtenbild eines Schneehasen, © T. Huber

Abb.13: Trittsiegel eines Wolfs, © Wildbiologisches Büro

©Umweltverband WWF Österreich; download unter www.zobodat.at

Abb.14a (oben) und 14b: Bärenlosung,
© WWF

Abb. 15: Luchslosung,
© P. Kaczensky

Abb.16: Wolfslosung,
© Wildbiologisches Büro

- Fundort: Gemeinde, Flurname
- Finder: Vor- und Zuname, Telefonnummer, E-Mail
- Umgebung: Wald, Weg, Wiese
- Weitere Nachweise in der Umgebung: Riss, Spur, Direktbeobachtung

BÄR[1]

Je nach Jahreszeit und Nahrungsangebot kann Bärenkot sehr unterschiedlich aussehen. Außer im zeitigen Frühjahr, wenn Fallwild eine wichtige Nahrungsquelle darstellt, findet man im Kot vorwiegend pflanzliche Inhalte. Da Bären Pflanzenfasern nicht verdauen können, sind die Bestandteile noch gut zu erkennen.

Größe: 3-6 cm dick
Form: dicke Würste oder große Haufen „Bärendreck" *(Abb. 14a,14b)*
Geruch: raubtierscharf im Frühling (Fallwild), im Sommer stechend süß-sauer (pflanzliche Nahrung)

LUCHS[1]

Luchse verscharren bei weichem Boden oder Schnee ihre Exkremente (auf kleine Haufen von Laub, Erde, Gras oder Schnee achten, *Abb.15*). Der Kot besteht aus mehreren Einzelstücken und ist meist dunkel. Es sind viele Schalenwildhaare, aber keinerlei pflanzliche Reste enthalten.

Größe: bis 2,5 cm dick
Form: Wurst mit rundlichem bis spitzem Ende
Geruch: scharfer Raubtiergeruch

WOLF

Losung von Wölfen ist in ihren Dimensionen wie die eines großen Hundes. Den Inhalt eines Wolfskots kennzeichnen – im Gegensatz zum Hundekot – seine Beutetiere; Schalenwildhaare und Knochenfragmente kommen häufig vor. Die Variabilität ist jedoch groß. Nur mit Hilfe von genetischen Analysen können die Exkremente des Wolfes mit Sicherheit von Hundekoten unterschieden werden. Abgesetzt wird der Kot gerne an auffälligen Plätzen, entlang von Wegen und Forststraße in Rissnähe *(Abb.16)*[3].
Von Fuchslosung unterscheidet sich Wolfslosung durch ihre Größe und eine gröbere Struktur mit deutlich größeren Knochenstücken. Die auffällige Art der Platzierung ist bei Fuchslosungen allerdings sehr ähnlich.[2]

Größe: bis 4 cm dick
Form: walzenförmig, am Ende etwas spitz
Geruch: scharfer Raubtiergeruch

Risse/Rissbild

BÄR

Bären verfügen über beachtliche Kräfte und vermögen Tiere mit einem oder mehreren Prankenhieben über die Nase oder in den Nacken zu töten *(Abb.17)*. Manchmal ist sogar der Schädel oder das Rückgrat des Beutetieres gebrochen *(Abb.18)*. Der Kopf erscheint überstreckt oder seltsam abgewinkelt, Blut rinnt aus dem Maul oder der Nase. Bisse finden sich vermehrt in der Schulter- und Halsgegend. Aufgrund des ungezielteren Vorgehens fallen die Verletzungen jedoch meist wesentlich schwerer aus als z.B. beim Luchs.
Bären öffnen gerne zuerst den Brustkorb oder den Bauch und fressen die Innereien *(Abb.19)*. Ein besonderer Leckerbissen bei Schafen ist auch das Euter. Das Beutetier wird oft zerrissen, die Einzelteile werden über eine größere Fläche verteilt.[2]

LUCHS[1]

Der Luchs ist ein Überraschungsjäger, der seine Beute durch Ansitz (auf dem Boden, nicht auf dem Baum!) oder Pirsch erbeutet. Er tötet das Beutetier nach einem kurzen Sprint durch einen gezielten Biss in die Kehle, seltener in den Nacken. Dort sieht man vier bis acht tiefe, mittelgroße und „saubere" Löcher, die nicht ausgefranst sind *(Abb.20)*. Am übrigen Körper weist das Beutetier keine Bissverletzungen und keine großflächigen Unterhautblutungen auf *(Abb.21)*.
Der Luchs hat sehr scharfe Krallen, mit denen er die Beute greifen kann. Krallenspuren sind zwar nicht immer vorhanden, aber wenn, dann sind sie tief und durchschneiden die Decke bis ins Fleisch.
Der Luchs bevorzugt das Muskelfleisch. Er frisst zuerst die Keulen *(Abb.22)*, selten die Schultern. Wird der Luchs am Riss nicht gestört, frisst er im Verlauf von drei bis sieben Nächten das Beutetier bis auf die großen Knochen, den Verdauungstrakt, das Haupt und die Decke komplett auf. Die Nutzung erfolgt von hinten nach vorne, die Decke wird im Verlauf der Nutzung umgestülpt *(Abb.23)*. Am vollständigsten genutzten Riss hängen alle Skelettbestendteile noch aneinander. Einzelne Körperteile werden nicht abgetrennt! Bei geeignetem Material wird der Riss – insbesondere die Anschnittstelle – oft mit Laub, Erde oder Schnee verblendet.

WOLF

Wölfe sind sehr effiziente Schalenwildjäger. Sie beißen mit aller Kraft und gezielt zu. Mittelgroße Beutetiere wie z.B. Rehe, Schafe

Abb. 17 - 19: Rissbild Braunbär,
© T. Huber, Wildbiologisches Büro, F. Knauer

Abb. 20 – 23: Rissbild Luchs,
© M. Wölfl, Wildbiologisches Büro, P. Kaczensky

©Umweltverband WWF Österreich; download unter www.zobodat.at

Abb. 24-26: Rissbild Wolf
© Wildbiologisches Büro

oder Rotwildkälber werden häufig mit einem Biss in die Kehle getötet *(Abb. 24)*. Oft weisen sie keine weiteren äußeren Verletzungen auf. Von Hunden getötete Tiere haben dagegen meist viele ungezielte und unterschiedlich schwere Verletzungen. Schaffen Hunde es, ein Tier zu Boden zu reißen und im Genick oder an der Kehle zu packen, schütteln sie häufig, wodurch große, ausgefranste Löcher entstehen *(Abb. 25)*. Nur wenige Hunde beherrschen die gezielte Tötungstechnik so gut wie Wölfe. [2]

Größeres, wehrhaftes Wild wird allerdings auch von Wölfen von verschiedenen Seiten angegriffen und verletzt, bis es zu Boden gezerrt und getötet werden kann. Es muss dann nicht unbedingt einen gut sichtbaren Kehlbiss aufweisen. Die Verletzungen sind aber immer schwer und gezielt mit viel Kraft ausgeführt. Während Hunde meist nur wenig fressen, verschlingen Wölfe selbst innerhalb kurzer Zeit große Fleischmengen.[2]

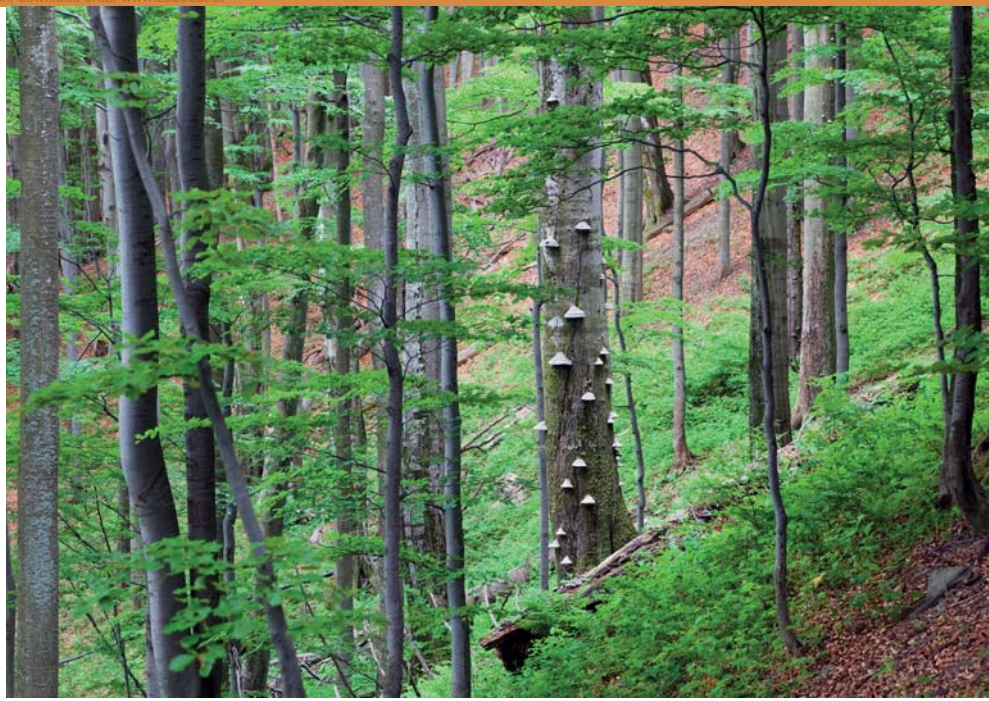
Haben mehrere Wölfe ein Beutetier getötet, schneiden sie es meist auch an verschiedenen Stellen an und fressen gemeinsam. Sie öffnen den Bauchraum und fressen das Muskelfleisch von Keulen und Schultern. Frische Risse von einzeln jagenden Wölfen können dagegen auch nur an Keule oder Schultern angeschnitten sein, ohne dass der Bauchraum geöffnet wurde. Häufig werden auch einzelne Stücke von der Beute abgetrennt und versteckt. Bleiben die Wölfe ungestört, kommen sie oft über mehrere Nächte zum Riss zurück und nutzen diesen vollständig. Kleinere Beutetiere werden meist komplett verzehrt. Bei größeren bleiben die Decke, große Knochen und bei Wiederkäuern der Panseninhalt oder der komplette Pansen zurück *(Abb. 26)*. [2]

Quellen/Literatur:

1 Kaczensky P. & T. Huber. Wer war es? Dokumentation von Raubtierrissen. Zentralstelle der Öster. Landesjagdverbände und Institut für Wildbiologie und Jagdwirtschaft der Universität für Bodenkultur Wien. 1994.

2 Kluth G. & I. Reinhardt. Mit Wölfen leben. Information für Jäger, Förster und Tierhalter. 2005.

3 Molinari P., U. Breitenmoser, A. Molinari-Jobin & M. Giacometti. Raubtiere am Werk. Handbuch zur Bestimmung von Großraubtierrissen und anderen Nachweisen. 2000.



Präventionsmaßnahmen und Schadensabgeltung

Große Beutegreifer können auch außerhalb des Waldes angetroffen werden.
© Wild Wonders of Europe Konrad Wothe, WWF

Bär, Luchs und Wolf sind intelligente und lernfähige Tiere, insbesondere wenn es um die Erschließung von Nahrungsquellen geht. Da der Lebensraum der drei Arten in Österreich eine von Menschen geprägte und genutzte Kulturlandschaft ist, kann es sehr leicht zu Konflikten kommen. Denn ihr natürliches Verhalten steht oft in Konkurrenz zu menschlichen Landnutzungsinteressen.

Schäden können aber durch geeignete Präventionsmaßnahmen wesentlich reduziert werden. Wenn man Bär, Luchs und Wolf möglichst wenige Gelegenheiten bietet, unerwünschte Verhaltensweisen anzunehmen, werden Konflikte minimiert und damit ein gemeinsames Zusammenleben ermöglicht.

Treten in einer Region gehäuft Schadensfälle auf, dann werden im Normalfall die Bärenanwälte und Wolfsbeauftragte bzw. Präventionsberater aktiv und informieren betroffene Interessensgruppen rasch über mögliche Vorsorgemaßnahmen. Grundsätzlich gilt aber, dass Betroffene sich selbst über Möglichkeiten zur Vorsorge bei Bärenanwälten, der Landwirtschaftskammer oder bei Präventionsberatern (siehe auch Kapitel „Ansprechstellen“) informieren sollen.

©Umweltverband WWF Österreich; download unter www.zobodat.at

Bewährte Maßnahmen zur Schadensprävention:

Bären plündern gerne Bienenstöcke, wenn diese ungeschützt sind. © WWF

Bär und Bienenstöcke

Bienenstöcke können wirkungsvoll durch Elektrozäune vor Bären gesichert werden. Bei richtiger Montage (über den Aufbau beraten die Bärenanwälte) und sorgfältiger Wartung ist der Schutz sehr zuverlässig. Als fleischfressende Tierarten sind für Luchs und Wolf Bienenstöcke als Futterquelle uninteressant.

Große Beutegreifer und Nutztiere

Vor allem Schafe und Ziegen sind gefährdet. Pferde und Rinder sind besonders wehrhaft und daher keine typische Beute. Die Behirtung, das Einstallen der Nutztiere in der Nacht, Elektrozäune sowie Herdenschutzhunde sind besonders wirksam, um Verluste zu vermeiden. Wurden Schafe gerissen, informieren u.a. die Bärenanwälte und Präventionsberater die betroffenen Personen in der Region über notwendige Maßnahmen zur Schadensvorsorge. Wölfe verursachen die größten ökonomischen Schäden, Luchse die geringsten.

Bär und Forstwirtschaft

Bären haben eine besondere Vorliebe für Rapsöl, das in der Forstarbeit für Kettensägen genutzt wird. Rapsölkanister und Motorsägen sollten während der Nacht nicht im Wald stehen gelassen werden. Eine Alternative ist die bärensichere Lagerung auf Schlagflächen, z.B. in einem Stahlcontainer, oder aufgehängt in mehr als 3 Meter Höhe (zwischen zwei Bäumen, am Seilkran). Bei Luchsen und Wölfen sind keine gezielten Maßnahmen notwendig.

Große Beutegreifer und Jagd

Bären, Luchse und Wölfe können in **Wintergatter** eindringen, richten aber unterschiedlich große Schäden an. Während beim Luchs die Gefahr gering ist, kann v.a. der Wolf mehrere Tiere reißen oder verletzen. Dies hängt von der Größe des Gatters und der Anzahl der Tiere sowie den Versteck- und Fluchtmöglichkeiten des Wildes ab. Beim Bären ist das Problem eher, dass er Reheinlässe benutzt und dabei das Gatter für das Rotwild öffnet. Risse im Wintergatter sind in Österreich selten nachgewiesen worden, obwohl Bären schon öfters in Wintergatter eingedrungen sind. Elektrozäune und ein Untergrabungsschutz helfen das Wintergatter sicherer zu machen, einen 100%-igen Schutz gibt es aber nicht.

Fest installierte Fütterungen können Bären und Wölfe anziehen. © WWF

Die Anwesenheit von großen Beutegreifern ist im **Jagdbetrieb** zu berücksichtigen. Als Allesfresser sind Bären an Fuchs-Luder wie z.B. Aufbrüchen ebenso interessiert, wie sie von Mais, Rüben oder Kraftfutter an Fütterungen oder Kirrungen angezogen werden. Um die Gefahr von Begegnungen zwischen Mensch und Bär zu reduzieren, sollten **Fütterungen** wie **Kirrungen** im Bärengebiet nicht in der Nähe stark begangener Wege eingesetzt und außerhalb der Fütterungszeit gänzlich geleert werden. Im Sommer darf darin kein Futter gelagert werden. Speziell bei Rehfütterungen ist in Bärengebieten ein für Bären möglichst unattraktives Futter zu wählen.

Fest installierte Fütterungen können auch anziehend auf den Wolf wirken. Wenn möglich sollte sich die Fütterung auf absolute Notzeiten beschränken damit nicht große, dauerhafte Wildkonzentrationen Wölfe in Versuchung führen. Man kann Wölfe aber nicht von einer offen zugänglichen Winterfütterung fernhalten. Ob der Wolf eine Kirrung ausnutzen kann, ist unklar, scheint aber nicht unmöglich. Auf keinen Fall sollten Futterplätze für die drei Arten angelegt werden – weder für Monitoring noch für touristische Zwecke.

Jagdhunde können eventuell, wenn sie Wölfe oder Bären aufspüren, gefährdet sein. Luchse werden Hunde kaum angreifen. Generell sollten Hunde in Gebieten mit Präsenz der drei großen Beutegreifer angeleint bzw. nahe bei ihrem Besitzer geführt werden.

©Umweltverband WWF Österreich; download unter www.zobodat.at

Große Beutegreifer im Siedlungsbereich

Bären werden durch frei gelagerte Futtermittel angezogen. Deshalb ist es wichtig, Futtermittel nicht frei zugänglich, sondern bärensicher verschlossen zu lagern. Gewöhnt sich ein Bär an die Futterquelle in der Nähe von Menschen, so kann er seine natürliche Scheu abbauen und sich zu einem auffälligen Bären entwickeln. Von Wölfen ist bekannt, dass sie Siedlungen zur Abkürzung ihrer Route durchqueren, was keine Gefahr darstellt. Sie sollten aber nicht von offen zugänglicher, potenzieller Nahrung angelockt werden. In Gebieten mit permanenter Wolfspräsenz müssen deshalb auch Haustiere in der Nacht sicher verwahrt werden. So kann auch den selten vorkommenden Luchsübergriffen vorgebeugt werden.

Die genannten Präventionsmaßnahmen sind generell in Gebieten mit großen Beutegreifern zu berücksichtigen und anzuwenden. Im Schadensfall ist eine Intensivierung der oben genannten Maßnahmen wichtig. Ausschließen kann man Schäden trotz Prävention jedoch nie. Deshalb gibt es in den meisten Bundesländern noch zusätzliche Regelungen zur Abgeltung von Schäden.

Ein Überblick über bestehende Versicherungs- und Schadenskompensationsmodelle *(Tab.1)* sowie eine Übersicht der Ansprechpersonen und Kontaktstellen *(Tab.2)* soll eine einfache und schnelle Abwicklung im Schadensfall begünstigen.

Tab. 1: Jagdgesetzliche Regelungen über Haftung und Schadenersatz durch den Jagdausübungsberechtigten für Schäden von großen Beutegreifern. Quellen ohne Angabe des Gesetzes beziehen sich immer auf das jeweilige Landes-Jagdgesetz.

Bundesland	Haftung für Schäden an Grund und Boden	Haftung für Schäden an Haustieren	Schadenersatz für Schäden in Jagdruhegebieten
Burgenland (§ 111)	Nein *(weil ganzjährig geschont)*	Nein	Nein
Kärnten (§ 74)	Ja	Ja	Nein
Niederösterreich (§ 101)	Ja	Nein	Nein
Oberösterreich (§ 65)	Ja	Nein	Ja *(nicht explitzit ausgenommen)*
Salzburg (§ 91)	Nein	Nein (mögliche Ersatzleistung durch die Landesregierung, weil ganzjährig geschont)	Nein
Steiermark (§ 64)	Nein (weil ganzjährig geschont)	Nein (weil ganzjährig geschont)	Nein
Tirol (§ 54)	Nein (weil ganzjährig geschont)	Nein (weil ganzjährig geschont)	Nein
Vorarlberg (§ 59)	Nein	Nein	Nein
Wien (§ 95 ff)	–	–	–

Bundesland	Schadensabgeltung durch	Kontakperson im Schadensfall
Niederösterreich	Versicherung des Landesjagdverbandes	Dr. Georg Rauer (FIWI)
Oberösterreich	Versicherung des Landesjagdverbands	Dr. Georg Rauer (FIWI)
Steiermark	Versicherung des Amts der Landesregierung	Dr. Georg Rauer (FIWI), Dr. Andreas Kranz (Steirische Jägerschaft)
Kärnten	Versicherung der Kärntner Jägerschaft, Fonds des Amts der Landesregierung (in Zweifelsfällen)	Mag. Bernhard Gutleb (Landesregierung), DI Thomas Huber, Mag. Gerald Muralt (Kärntner Jägerschaft)
Salzburg	Fonds des Amts der Landesregierung	Dr. Johann Schlager (Abt.4, Landesregierung), DI Josef Erber (Salzburger Jägerschaft)
Tirol	Versicherung des Tiroler Jägerverbandes	Dr. Martin Janovsky (Landesregierung)
Vorarlberg	Entschädigung durch Amt der Landesregierung	DI Hubert Schatz (Landesregierung)
Burgenland	derzeit keine Regelung	–
Wien	derzeit keine Regelung	–

Tab. 2: Aktueller Stand der Schadensabgeltung in den einzelnen Bundesländern (2011)

Kann bei vereinzelten Vorkommen von großen Beutegreifern eine Schadensabgeltung kurzfristig ausreichend sein, so muss langfristig eine Kopplung der Schadensabgeltung mit der Durchführung von Präventionsmaßnahmen angestrebt werden, da nur so das Schadensniveau auf Dauer niedrig gehalten werden kann.

„Akzeptanz-Beitrag für Schäden von Bär, Luchs und Wolf“ für ÖBf-Jagdkunden mit Wild Card

Ein Akzeptanzbeitrag kann ausschließlich an Inhaber der ÖBf-Wild Card ab dem zweiten jagdbetrieblichen Schaden innerhalb von 365 Tagen im selben ÖBf-Revier zur Auszahlung kommen. Die ÖBf-Akzeptanzbeiträge gelten subsidiär, d.h. sofern ein jagdbetrieblicher Schaden nicht durch einen Schadens-Fond oder eine andere Versicherung gedeckt wird.
Voraussetzung ist eine datierte schriftliche Bestätigung seitens eines Bärenanwaltes oder einer von ihm nominierten Hilfskraft, dass es sich um eine Einwirkung von Bär, Luchs oder Wolf gehandelt hat. Ein Akzeptanzbeitrag wird ab Vorlage von zwei Bestätigungen sowie bei jeder weiteren Bestätigung innerhalb

©Umweltverband WWF Österreich; download unter www.zobodat.at

An ÖBf-Jagdkunden werden bei Schäden an Reviereinrichtungen Akzeptanzbeiträge ausbezahlt. © WWF

von 365 Tagen bei der Uniqa-Versicherung ausbezahlt. Die Meldung hat ab dem Zweitschaden unter Vorlage der Bestätigungen zu erfolgen an: Dir. Walter Brindl, Franz-Josef-Straße 2, 2380 Perchtoldsdorf. Telefon: 01-8694396; E-Mail: Walter.brindl@uniqa.at

Beispiele für Akzeptanzbeiträge:

- Beschädigte Reviereinrichtungen/Baulichkeiten: z.B. Futterlager, Lager für Saatgut von Wildäckern oder Wildwiesen, Wintergatterzäune, Fütterungen an vom Grundeigentümer genehmigten Standorten
- Beschädigte jagdbetrieblich eingesetzte Gerätschaften
- Schäden an sachgerecht gelagerten und verwendeten Schalenwild-Futtermitteln und an Saatgut für Wildäcker
- Risse an einheimischen Wildwiederkäuern (Rotwild, Rehwild, Gamswild)

Höhe der pauschalierten Akzeptanzbeiträge:

- Rehwildfütterung 50 €
- Rotwildfütterung 70 - 100 €
- Gerissenes Stück Rehwild: 70 €
- Gerissenes Stück Gamswild: 100 €
- Gerissenes Stück Rotwild: 150 €;
  für kapitale Hirsche der Klassen I oder II: 300 €
- Bei Futtermitteln nachgewiesene (Markt-) Preise; Mengenschätzung durch den Bärenanwalt (maximal 500 € pro Schadensfall).

Akzeptanzbeiträge für Wildfuttermittel und/oder Wildfütterungen sind eingeschränkt auf die Verwendung gesetzeskonformer, wiederkäuergerechter und entschädigungsfähiger Futtermittel, die innerhalb des EWR-Raumes produziert worden sind. Ausgeschlossen davon sind jedenfalls Körnermais, Weizen sowie Futtermittel mit Anteilen von Soja oder Sesam; sämtliche Getreide- oder Körnerfrüchte in gequetschter, geschroteter oder fein vermahlener Form; Schalenwild-Pellets aus fein vermahlenen Futtermittelbestandteilen; Futtermittel mit mehr als 20 % Eiweißgehalt; gentechnisch veränderte Futtermittel und sämtliche industriellen Futtermittel, die zur Verwendung für Nutz- oder Haustiere deklariert sind.

Ansprechpartner für die Begutachtung und zur Ausstellung schriftlicher Bestätigungen sind die Bärenanwälte.

Blick über die Grenzen

Übergriffe von Wolf & Co auf Nutztiere können durch ein funktionierendes Wildtiermanagement stark reduziert werden.
© Wild Wonders of Europe Cornelia Doerr, WWF

Die Erfahrungen mit den drei Arten der großen Beutegreifer sind in Österreich bisher sehr unterschiedlich. Während wir beim Bären durch die jahrzehntelange Anwesenheit noch auf einen guten Erfahrungsschatz zurückgreifen können, fehlt es bei uns vor allem beim Umgang mit Wölfen aber auch mit Luchsen an Kenntnissen. Da sich Wölfe mittlerweile ihren Lebensraum in Österreich zurückerobern, müssen wir uns rasch auf die Einwanderung von Wölfen und möglicherweise auch bald von anderen großen Beutegreifern einstellen. Quellgebiete sind für die diversen Arten rund um Österreich jedenfalls vorhanden.

Die Rückkehr der Großen Beutegreifer führt jedoch zu Konflikten mit dem Menschen und daher müssen Lösungen gefunden werden. Ein Blick über die Grenzen hinweg zeigt, wie ein Miteinander der diversen Tierarten und Interessensgruppen grundsätzlich möglich ist.
Ein Erfahrungsaustausch im Umgang mit Bär, Luchs und Wolf aus anderen Ländern ist deshalb sehr wichtig. Dieser stand beim zweiten Naturraummanagement-ExpertInnenforum der Österreichischen Bundesforste im Vordergrund. In der ÖBf-Unternehmensleitung in Purkersdorf befassten sich in- und ausländische ExpertInnen und Stakeholder mit der aktuellen Zuwanderung von Wildtieren nach Österreich und deren Rahmenbedingungen. Konfliktfelder wurden aufgezeigt und Handlungs-

©Umweltverband WWF Österreich; download unter www.zobodat.at

In unseren Nachbarländern hat man gute Erfahrungen im Umgang mit Luchsen.
© H.Glader, 4nature

ansätze für ein effizienteres Wildtiermanagement in Österreich ausgearbeitet *(siehe auch Natur.Raum.Management – Fachjournal der NaturraummanagerInnen – Ausgabe 4, April 2010)*.

Eindeutiges Ergebnis dieses ExpertInnenforums war, dass für ein möglichst konfliktfreies Miteinander zwischen Mensch und den großen Beutegreifern klare Rahmenbedingungen nötig sind. Insbesondere Politik und Verwaltung haben hier maßgeblichen Einfluss, diese Bedingungen zu schaffen. Dazu ist es aber notwendig, dass wir in Österreich zu einer einheitlichen bundesländerübergreifenden Koordinierung für die großen Beutegreifer kommen. Hier könnte das Beispiel der sehr föderalen Schweiz dienen, die es trotzdem geschafft hat, durch entsprechende gesetzliche Grundlagen mit einer zentralen Verantwortung beim Bund die Sicherung einer einheitlichen Vorgangsweise in den Kantonen zu gewährleisten. Weiters müssen die Politik und Verwaltung auch finanzielle Mittel für ein entsprechendes Management der drei Arten zur Verfügung stellen, wie Beispiele aus Frankreich und der Schweiz zeigen. In beiden Ländern werden hunderttausende Euro pro Jahr für ein entsprechendes Management zur Verfügung gestellt.

Erst wenn diese Rahmenbedingungen geschaffen wurden, können wirksame Maßnahmen ausgearbeitet werden. Der größte Handlungsbedarf besteht in erster Linie bei der Nutztierhaltung. Übergriffe von Wolf & Co auf Nutztiere sind sehr wohl möglich. Vor allem in jenen Ländern, in denen die drei großen Beutegreifer durch die Ausrottung in Vergessenheit gerieten und Nutztiere größtenteils ungeschützt gehalten werden, kommen verstärkt Übergriffe vor. Es gibt jedoch Strategien, wie Schäden und Verluste an Nutztieren deutlich gesenkt werden können. In der Schweiz und in Frankreich wird hoher Stellenwert auf Präventions- und Herdenschutzmaßnahmen gelegt. Elektrozäune, der Einsatz von Herdenschutzhunden und die Einstallung der Nutztiere in der Nacht senken hier die Zahl der Schäden deutlich. Beide Länder sind Österreich einen Schritt voraus. Grundprinzip ist es, Schäden soweit wie möglich durch Prävention zu verhindern und trotzdem auftretende Verluste zu kompensieren.

Ansprechstellen

Landesjagdverbände

Niederösterreichischer Landesjagdverband
Wickenburggasse 3, A-1080 Wien
Telefon: +43 (0)1 405 1636-0
E-Mail: jagd@noeljv.at
www.noeljv.at

Oberösterreichischer Landesjagdverband
Schloß Hohenbrunn 1, A-4490 St. Florian
Telefon: +43 (0)7224 200 83
E-Mail: office@ooeljv.at
www.ooeljv.at

Steirische Landesjägerschaft
Schwimmschulkai 88, A-8010 Graz
Telefon: +43 (0)316 67 36 37
E-Mail: lja@jagd-stmk.at
www.jagd-stmk.at

Landesjagdverband Burgenland
Bahnstraße 43/2/8, A-7000 Eisenstadt
Telefon: +43 (0)26 82 668 78
E-Mail: info@bljv.at

Wiener Landesjagdverband
Olympiaplatz 2, 4.OG. Top 4/7, 1020 Wien
Telefon: +43 (0)1 - 54849 99
E-Mail: b.salla@gmx.at
www.jagd-wien.at

Kärntner Jägerschaft
Schloß Mageregg
Mageregger Straße 175, A-9020 Klagenfurt
Telefon. +43 (0)463 51 14 69-0
E-Mail: office@kaerntner-jaegerschaft.at
www.kaerntner-jaegerschaft.at

Salzburger Jägerschaft
Pass-Lueg-Straße 8, A-5451 Tenneck
Telefon: +43 (0)6468 39922
E-Mail: info@sbg-jaegerschaft.at
www.sbg-jaegerschaft.at

Tiroler Jägerverband
Adamgasse 7a/II, A-6020 Innsbruck
Telefon: +43 (0)512 571093
E-Mail: info@tjv.or.at, **www.tjv.or.at**

Vorarlberger Jägerschaft
Markus-Sittikus-Straße 20, A-6845 Hohenems
Telefon. +43 (0)5576 - 74633
E-Mail: info@vjagd.at, **www.vjagd.at**

Wildbiologen

Wildbiologe der Steirischen Landesjägerschaft
DI Dr. Andreas Kranz, Landesjagdamt
Schwimmschulkai 88, A-8010 Graz
Telefon: +43 (0)664 2522017
E-Mail: wild.oekologe@jagd-stmk.at

Wildbiologe der Kärntner Jägerschaft
Mag. Gerald Muralt, Schloss Mageregg
Magereggerstraße 175, 9020 Klagenfurt
Telefon: +43 (0)463 511469 18
E-Mail: gerald.muralt@kaerntner-jaegerschaft.at

Wildbiologe des Oberösterreichischen Landesjagdverbandes
Mag. Christopher Böck, Schloss Hohenbrunn
Hohenbrunn 1, 4490 St. Florian
Telefon: +43 (0)7224 20083 16
E-Mail: ch.boeck@ooeljv.at

Wildbiologe beim Amt der Vorarlberger Landesregierung
DI Hubert Schatz, Landhaus, 6901 Bregenz
Telefon: +43 (0)5574 511 - 25114
E-Mail: hubert.schatz@vorarlberg.at

Wildökologe der Salzburger Jägerschaft
DI Josef Erber, Jagdzentrum Stegenwald
Pass-Lueg-Straße 8, 5451 Tenneck
Telefon: +43 (0)6468 39922 11
E-Mail: info@sbg-jaegerschaft.at

©Umweltverband WWF Österreich; download unter www.zobodat.at

Österreichische Bundesforste
DI Dr. Friedrich Völk
Unternehmensleitung, Geschäftsfeld Jagd
Pummergasse 10-12, 3002 Purkersdorf
DI Dr. Friedrich Völk
Telefon: +43 (0)664 5164581
E-Mail: friedrich.voelk@bundesforste.at

Walter Wagner
Nationalparkbetrieb Kalkalpen
Buseckerstraße 25, 4591 Molln
Telefon: +43 (0)664 9894857
und +43 (0) 7254 20505
E-Mail: walter.wagner@bundesforste.at
www.oebf.at

Bärenanwälte und Wolfsbeauftragte

Steiermark, Niederösterreich, Oberösterreich und Salzburg:
Dr. Georg Rauer, Forschungsinstitut für Wildtierkunde und Ökologie
Savoyenstraße 1, 1160 Wien
Telefon: +43 (0)664 62 19 419
E-Mail: georg.rauer@fiwi.at

Kärnten
Mag. Bernhard Gutleb, Amt der Kärntner Landesregierung, Arnulfplatz 1
9020 Klagenfurt am Wörthersee
E-Mail: bernhard.gutleb@ktn.gv.at

Tirol
Dr. Martin Janovsky, Eduard Wallnöfer Platz 3 (Landhaus 1), 6020 Innsbruck
Telefon: +43 (0)676 885083247
E-Mail: martin.janovsky@tirol.gv.at

Large Carnivore ExpertInnen

Luchs im Böhmerwald, Mühlviertel und Waldviertel
Mag. Thomas Engleder, ÖNB Naturschutzjugend, Linzerstr. 14, Haslach an der Mühl
Telefon: +43 (0)7289 73038
E-Mail: tho.mas@gmx.at
www.luchs.boehmerwaldnatur.at

Luchs in den Nördlichen Kalkalpen und Niederen Tauern
DI Christian Fuxjäger
Nationalpark Kalkalpen
Nationalpark Allee 1, A-4591 Molln
Telefon: +43 (0)7584 3951 140
E-Mail: christian.fuxjaeger@kalkalpen.at
www.kalkalpen.at

Luchs in Kärnten, Salzburg und Steiermark südlich der Mur
DI Thomas Huber, Büro am Berg - Wildtierökologie und Landschaftsplanung
Tassach 13, 9542 Afritz
Telefon: +43 (0)664 9129485
E-Mail: am.berg@aon.at

Bär, Luchs und Wolf

Forschungsinstitut für Wildtierkunde und Ökologie
Savoyenstraße 1, 1160 Wien
Dr. Petra Kaczensky
Telefon: +43 (0)1 4890915 181
E-Mail: petra.kaczensky@fiwi.at

Dr. Felix Knauer
Telefon: +43 (0)1 4890915 184
E-Mail: felix.knauer@fiwi.at
www.vetmeduni.ac.at

Umweltverband WWF Österreich
Ottakringerstraße 114-116, 1160 Wien
Mag. Christian Pichler
Telefon: +43 (0)1 48817 279
E-Mail: christian.pichler@wwf.at
www.wwf.at/oesterreich

Weiterführende links:

www.lcie.org
www.kora.ch
www.orso.provincia.tn.it
www.euronatur.org
www.eurowildlife.org
www.wolfsregion-lausitz.de
www.volkovi.si/en
www.life-arctos.it

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: WWF Studien, Broschüren und sonstige Druckmedien

Jahr/Year: 2012

Band/Volume: 33_2012

Autor(en)/Author(s): Anonymus

Artikel/Article: Aktiv für grosse Beutegreifer 1-15